

VORDERÖSTERREICH aus Wessenberg'scher Sicht

Seit wann spricht man von Vorderösterreich?

1444 ist erstmals von den oberen vorderen österreichischen Landen die Rede. Aus diversen geschichtlichen Beschreibungen kennen wir die Bezeichnungen „ober- und vorderösterreichische Lande, dabei meint Oberösterreich nach älteren Sprachgebrauch Tirol und seine nordwestlichen Pertinenzen, das meint „Zugehörigkeiten“.

Am Beispiel der Wessenbergs einige dieser Zugehörigkeiten: Mitglieder dieses freiherrlichen Geschlechts sind in der Mitte des 12. Jahrhunderts als Ortsherren u.a. von Etwil, Hottwil nachzuweisen. Seit Ende des 13. Jahrhunderts waren sie Mitglieder des Domkapitel im Fürstentum Basel und hatten u.a. von Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Dogern und bis Waldshut vielfältige persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen, welche auch immer mit dem Besitz der Habsburger Erzhäuser in Verbindung waren. Es war im 14. Jahrhundert als der letzte Graf vom habsburgischen Erzhaus II Johann IV von Habsburg zu Laufenburg und Kiburg die Witwe von Pantaleon von Wessenberg, Agnes, geb. von Hohen-Landenberg ehelichte. Zu dieser Zeit sprach man schon von den „Oberen Landen in Schwaben und Elsass“.

Im 15. Jahrhundert mussten habsburgische Lehensträger aus dem Aargau weichen: die Wessenberg empfangen österreichische Lehen im Birstal und im obersten Elsass und durch Heirat auch einen freien adligen Sitz in Staufen und ein Palais in Freiburg. Zusammenfassend: ein lockeres Konglomerat von Herrschaften, das sich im ehemaligen Schwaben, am Oberrhein, aber auch geopolitisch von den Vogesen über den Arlberg und vom Thurgau und Teilen des heutigen Aargaus bis ins Oberelsass erstreckte, ein weitgespanntes komplizierte Klientensystem mit Jahrhunderten der unmittelbaren Herrschaft Österreichs im elsässischen Sundgau, über den Breisgau, die Besitzungen im Schwarzwald, die Waldstädte, den Frickgau und die Grafschaft Hauenstein und und.

Claudio Magris, ein wirklicher Europäer aus Triest, in seinem Buch über die „Donau“, das 1986 erschienen ist, und vom Europa der „Mitte“ handelt, führte Tagebuch in Wien, Bratislava, Budapest und Belgrad, und brachte dem Leser so Osteuropa, seine wichtigsten Persönlichkeiten und seine Geschichten näher. Er hat die Begabung im **Raum die Zeit** zu lesen, und er weiß, wie das Leben von Menschen durch die „Zufälle“ österreichischer Geschichte in andere Bahnen gelenkt wurde.

Ganz ähnlich zeigt die historische Studie eines Teilnehmers unseres concours historique uns das Fließen dieser Grenzräume von Elsass bis weit in den Osten auf: Der heute in Bern tätige Bibliothekar und Jurist Peter Johannes Weber schrieb über vorderösterreichische Beamtenfamilien und ihre Wege vom Elsass bis nach Wien. Der Autor des Werkes ist unter uns.

In diesen Kontext passt auch der noch weiter in der Geschichte zurückliegende Bezug zu dem **vorderösterreichischen Statthalter Humbert von Wessenberg** (Erzherzog Leopolds Geheimrat und Erzherzog Ferdinands Kämmerer), einer der bedeutendsten Mitglieder des breisgauischen reichsunmittelbaren Ritterstandes: 10 Jahre – bis 1663 leitete er die „Geschäfte“ der Habsburger Vorlande in Freiburg, nachdem unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg der im Elsass gelegene vorherige Regierungsort Ensisheim verloren gegangen war.

In der Folge ging der Habsburger Besitz im oberen Elsass nach dem Westfälischen Frieden an den König von Frankreich. Durch die Vielfalt von **alten freien adeligen Herrschaften** gab es in der folgenden Zeit bis 1789 sogenannte französische Seigneuries. Und hier möchte ich die Besonderheit dieses gesellschaftlichen Körpers erwähnen. Die Wessensbergs standen mit allen bedeutenden Adelshäusern in diesen habsburgischen Herrschaftsräumen jahrhundertlang in enger Beziehung. Durch die Familiarität ist es auch gelungen mit Hilfe einer durchsetzungskräftigen Gattin des Rupert I. von Wessenberg, der Maria Margarita Magdalena Freiin von Kageneck 1664-1710 (auch eine Vorfahrin des berühmten Fürsten Clemens von Metternich) die Besitzungen rechts und links des Rheines zu halten.

Die Allianzen kann man auch auf einer noch höheren Ebene anschauen. Einer der bedeutendsten Historiker Österreichs, Hans von Zwiédineck-Südenhorst (gest. 1906) aus Graz, betrachtet in der Monographie zum Leben und Wirken Maria Theresias die Thematik der Vorlande im Zusammenhang mit den Erbfolge – oder Schlesischen Kriegen, bei der das **Angebot der Abtretung Vorderösterreichs**, des Breisgaus, des österreichischen Schwaben und Vorarlberg auf den Tisch gelegt wurde. Man erkennt daraus den Stellenwert, welche dieser deutsche Südwesten für die österreichische Monarchie hatte!

In Vorderösterreich selbst war es anders: Die Möglichkeit, sich von Österreich abzuwenden, wurde im Breisgau nicht erwogen. Der Grund war klar. Nirgends in Österreich, außer in Tirol, blieb die ständische Freiheit so lange am Leben wie im Breisgau. Die breisgauischen Stände wussten aber auch, dass sie diese Freiheit dem Hause Österreich verdanken. Und nochmals ist es ein Kageneck - Graf Alfred, mit dem ich noch 1977 korrespondierte, welcher in seinem wichtigen Werk zum „Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau (von 1740-1815)“ seine Forschungen und Konklusionen vorstellt und auf die leider vergeblichen Bemühungen des Erhalts vom österreichischen Breisgau meines vierfachen Urgroßvaters Johann Philipp Freiherr von Wessenberg-Ampringen während und nach dem Wiener Kongress 1814/15 und weiterhin zu sprechen kommt.

Wir sind nun in St. Blasien einem ehemals wesentlichen Bestandteil des vorderösterreichischen Herrschaftsverbandes der habsburgischen Herzöge und in der frühen Neuzeit als Landstand vorderösterreichischer Prälatenklöster. In der Wessenberg'schen Familienchronik finden sich immer wieder auf Dokumenten- u. Regestenverweisen die Kürzel des bedeutenden Fürstbistums Martin Gerbert, † **13. Mai 1793** in **Sankt Blasien**. Aus den Memoiren des Benediktiners Lukas Meyer, der auf Grund seines großen Vorbildes Martin Gerbert in St. Blasien 1793 eintrat, wissen wir, dass er als Autor des vom 1802 vom Fürstbischof Dalberg als Generalvikar des Bistums Konstanz bestellten und später stark mit der Kurie und dem Papst in Rom im Streit gelegenen Bistumsverwesers und letzten Bischofs Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg herausgegebenen „Archiv für die Pastorkonferenzen“ und der „Geistlichen Monatschrift für das Bistum Konstanz“ tätig gewesen ist. Beglückt schrieb Meyer über Wessenberg: „Dieser hatte, wie ein neuaufgegangenes herrliches Gestirn, aller Augen auf sich gezogen und die Wünsche und Erwartungen eines jeden Gutgesinnten in sich vereinigt. Treu dem Wahlspruch des Hauses Wessenberg „Gerade und kräftig / recte et fortiter“ folgte er unumwunden seiner besten Überzeugung und ließ sich durch weder durch offene Widersätzlichkeit zurückschrecken, noch durch geheime Umtriebe irreführen“. Am 20. Juni wird im Wessenberg-Palais – in der Wessenberg-Galerie in Konstanz seines 150. Todestages mit einer feierlichen Matinee unter Beteiligung des Staatssekretärs Dr. Dietrich Birk gedacht werden.

Das Konstanzer Palais hat Ignaz Heinrich bereits genannter Bruder, der Diplomat Johann Philipp, von seinem Onkel, einem Weihbischof von Konstanz Wilhelm Josef Leopold Freiherr von Baden als sogenannten „badischen Domhof“ erworben und als Wohnsitz für sich

als Regierungsrat der vorderöstr. Regierung am Sitz Konstanz (das von 1548 bis 1806 österreichisch war) und für seinen Bruder bestimmt.

Ein weiteres Verbindungsglied zwischen Vorderösterreich, Wessenberg und St. Blasien findet sich in der Person des für St. Blasien tätigen Benediktinermönchs **Marquard Herrgott**, († 9. Oktober 1762 in Bad Krozingen) des Außenpolitikers und Diplomaten, des Historikers und Autors der „Genealogia diplomatica Augusta Gentis Habsburgicae“ - einer ausgiebigen Studien zur Geschichte des Hauses Habsburg und der damit verbundenen Wessenberg - Marquard Herrgott finden wir im Juli 1739 in Gaming bei der berühmten Kartause, die in Niederösterreich nahe dem heutigen Sitz der Johanna von Pfirt-Gesellschaft und der Wessenberg Akademie in Purgstall liegt, wo er im Auftrag von Kaiser Karl VI die Särge von Albrecht II und seiner Gattin Johanna von Pfirt öffnen ließ, um ein Inventar dieser Krypta anzufertigen.

Damit ist die Geschichte nicht zu Ende, doch wie Martin Walser in seinem wundervollen Buch ein „Springender Brunnen“ sagt: „Die Vergangenheit als solche gibt es nicht. Es gibt sie nur als etwas, das in der Gegenwart enthalten ist...“

Und wie ist Vorderösterreich in der Gegenwart erhalten!?

1. Juni 2010